

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 98 (1972)  
**Heft:** 8

**Illustration:** Marie-Theres  
**Autor:** Hürzeler, Peter

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

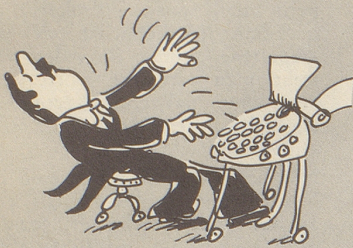
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.05.2025

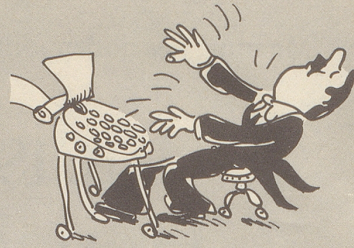
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Spott- Revue

von  
Max Rüeger

## Spott- Revue



Olympische Rückblende:

### Schön ist es, in der Schweiz zu sein!

Wieder einmal: zehn Tage totales Olympia, ganz in Weiß, für uns vergoldet, versilbert, verbrönt wie nie zuvor, die Sportseiten selbst der seriösesten und ansonsten volkstümliche Muskelspiele eher distanziert beobachtende Blätter durften ihre Leser mit geradezu unböhmisch euphorischen Schlagzeilen erfreuen.

Die Nation einte sich im Glücksrausch der Erfolge. Menschen, die in ihrem bisherigen Dasein allerhöchstens während der Rekrutenschule um 05.30 Uhr säuerlich den wärmenden Daunen entflohen, setzten sich an den Spitzentagen des Medaillenstreitens absolut freiwillig zu dieser nachtschlafenen Stunde vor den Bildschirm, mit verklebten Augen, bartstopelig und ohne den frischen Colgate-Ring, kaum erlabt von Mutters hastig gebrautem Schnell-Kaffee, gefriergetrocknet. So purzelten aus Sapporo oder Sapporo, das hing vom Kanal ab, den man eingeschaltet hatte, via Satellit helvetische Glanzleistungen in die morgenschalen Stuben.

Und es zerrissen Bürger, von Freunden eher als phlegmatisch charakterisiert, beim Anblick stehender Zeit-Zahlen Dreiangel aus bunten Pyjamas, wurde begeistert Werktags-Porzellan zerschmettert, tobten ganze Wohnsiedlungen unisono in der zaghaft sich ankündigenden Morgenröte.



In Marie-Theres Nadig erwuchs uns eine neue Ski-Helvetia, eine Pisten-Jeanne d'Arc, und alle Schweizer wurden zu Flumsern.

Kamerateams der Tagesschau postierten, den Annehmlichkeiten des Stadtlebens tapfer entsagend, ihre Geräte bei Nadigs im Stübchen und in Wirtschaften, um die Bewegung abzulichten, die Eltern, Geschwister, Freunde und Dorfbewohner ergriff, wenn Gold-Marie im fernen Japan durchs Ziel flitzte. So waren wir nicht nur in Sapporo dabei, sondern auch dabei, wie man in Flums dabei war.

Aehnliches bewerkstelligten auch das deutsche und das österreichische Fernsehen. «Wann wieder», schrieb die «Süddeutsche Zeitung», «werden sich so eindrucksvolle Bilder aus einem Tiroler Familienleben einfangen lassen, wie bei jenem denkwürdigen TV-Besuch bei der Familie Pröll, deren nagelbeißende Tochter, von der Mutter getadelt, darauf verwies, die berühmte Annemarie tue das doch auch? (Wobei freilich – dies als kleine Kritik an den Programm-Machern – die unwiederbringliche pädagogische Chance nicht mit dem Hinweis genutzt wurde, zur Strafe dafür habe das Annamirl auch die Goldmedaille nicht gewonnen.) Und wer endlich würde einem Drehbuchautor die Figur jener Mutter aus dem bayerischen Oberland abnehmen, die sich vor der Kamera über jene Verrückten ärgerte, die sie mitten in der Nacht nur deshalb mit Böllerschüssen um den Schlaf brachten, weil ihr nichtsnutziger Sohn angeblich in 13 000 Kilometer Entfernung besonders schnell auf einem komischen Schlitten gefahren war?»

Ja überhaupt die Annemarie Pröll. Bittere Zähen weinte sie, als ihr klar wurde, daß sie «nur» Silber gewonnen hatte. Und erst noch zweimal! «Wenn ich im Slalom nicht siege, nehme ich mir das Leben», versprach sie in der ersten Enttäuschung. Aber, Gott sei gedankt, auch dieses Versprechen wurde, wie so viele in Sapporo, nicht gehalten.

«Weltmeistertitel als Trost für Annemarie», lautete eine Schlagzeile. In Wien jedoch war man anderer Meinung. Rudolf Zeichmann, 20: «In einem Olympia-Jahr gilt die WM nichts, für mich ist in diesem Jahr sogar der Weltcup zweitrangig.» Auch die kaufmännische Angestellte Monika Steßl befand: «Der Kombinationstitel kann kein Ersatz dafür

sein, daß sie in ihrer Favoritenrolle als Abfahrerin enttäuscht wurde.»

Wie schön, daß für uns Marie-Theres Nadig Gold erhaschte. Dank ihr widerlegte sich auch die häßliche Sage, wir seien ein amüsiches Volk, und die Schweiz wäre ein Holzboden für die Kunst. Denn kaum war die Kunde von den Siegen zu uns gedrungen, setzte sich beispielsweise e. s. aus Zürich ins stille Kämmerlein und verfaßte für den «Sport» ein Gedicht «An unser Theresli»:

*Du, Theres, bist das Sonnenkind.  
Du schenkst viel Freude – und  
geschwind.*

*Du «rast» beschwingt vom Berg zu Tal  
und heute – schon zum zweitenmal!*

*Die ganze Schweiz machst Ski-  
verrückt,  
weil Du uns alle tief beglückst.  
Und haben wir sonst oft Verdruß,  
Du hast verdient den Siegeskuß.*

*Fahr' weiter, frohes «Flumser Kind»,  
die «dritte» liegt auch noch im Wind!  
Bring' weiter Freud' in jedes Haus,  
Du tolle Oberländer Maus!*

*Bleib' einfach, schnell und bleibe  
schlicht,  
lass' niemals Dir den Kopf verdreh'n.  
Ein Flumser Lachen auf Dein G'sicht,  
ein Schweizer Girl, das woll'n wir  
seh'n!*



Aber nicht nur Heiterkeit überstrahlte Sapporo. Unsere österreichischen Nachbarn hatten fürchterliche Tage zu durchleben, und was auch immer in Japan Unfeines geschah: die peinlichsten aller olympischen Peinlichkeiten spielten sich in Wien ab. Nicht nur, daß Annemarie Pröll Drohbriefe aus der Heimat ins Olympia-Dorf zugeschickt bekam – welch un-

faßbarer Chauvinismus dokumentiert sich da! – es war vor allem der Fall Karl Schranz, der die so weinselig besungene Gemütlichkeit des Donau-Völkchens restlos entlarvte. Die Tagesschau-Bilder vom Empfang des boykottierten Helden, die rasende Menge am Flughafen, die sich balgenden Zuschauerspaliere in der Innenstadt, die den Wagen mit Schranz immer wieder blockierten, die gespenstische Zeremonie auf dem Rathausplatz mit den degoutant liebbedienenden Regierungsmitgliedern – man konnte das alles kaum glauben.

«Es war eine gespenstische Stimmung», formulierte die «Münchener Abendzeitung». «Wenn der Karli heute eine Partei gegründet hätte», witzelte ein Passant, «dann hätte diese Partei morgen die absolute Mehrheit.» Mit Andreas Hofer wurde Schranz von der Menschenmenge verglichen, die von den Massenmedien systematisch auf den Tag X, also den Empfangstag, aufgestachelt wurde. Die Politiker erkannten als erste den Trend. Der Minister des Innern verlas im Parlament einen Spottvers auf Brundage. Der Kollege vom Unterricht sprach öffentlich von Sippenhaftung. Staatlich angefachte Ausbrüche von Nationalismus. Das Volk war entrüstet.

Und Karl Schranz schürte das Feuer. «Der Präsident des IOC, Avery Brundage, ist ein Diktator, und das Olympische Komitee eine vollkommen undemokratische Organisation», teilte er an seiner Wiener Pressekonferenz mit. Und er sah auch große weltpolitische Zusammenhänge: «Die Schweizer verfügen über bessere diplomatische Beziehungen zu den USA als Oesterreich.»

Daß auch die Schlagerindustrie kräftig mitmischte, kann eigentlich niemanden erstaunen. «Der Karli soll leben» wurde buchstäblich über Nacht produziert, und als das Kneißl-Heiligtum in Schwechat zu Boden sank, waren bereits 5000 Platten verkauft. Und ganz Oesterreich johlte den wahrhaft inspirierten Text: «Zwei Tage vor dem großen Start, in allerletzter Stunde, da tagte schnell das IOC, man brachte uns die Kunde. Die Türken, Neger, Araber haben Brundage zugnickt, daß Karli Schranz nicht starten darf, und